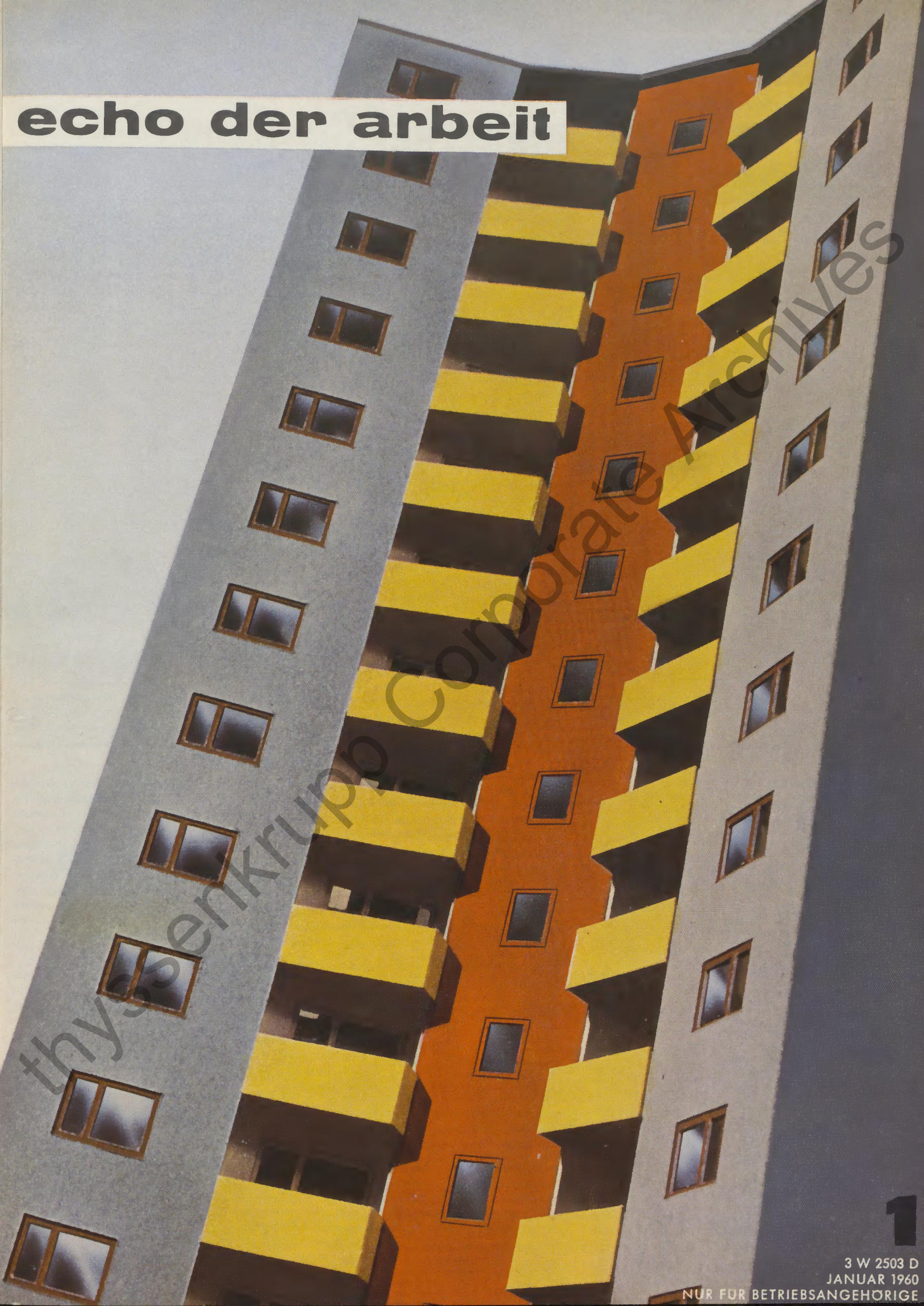
echo der arbeit



thyssenkrupp Corporate Archives

1
3 W 2503 D
JANUAR 1960
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

1 echo der arbeit
30. JANUAR 1960

August Thyssen-Hütte
Werksarchiv 2

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG
Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger
Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Rainer Bockhorst
Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66
Telefon: 24691 — Nebenstellen 2347 und 4267

ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Die Zustellung erfolgt kostenlos.

Herstellung: Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf
Klischees: Vignold, Essen

Beiträge, die mit dem Namen des Verfassers gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar.

AUS DEM INHALT:

500 Wohnungen für Oberhausener und Gelsenkirchener Mitarbeiter
Sprachrohr der Belegschaft
Unsere Ideenkiste
Die Lage im letzten Quartal
Warum nicht einmal Urlaub im Schnee
HOAG-Chronik
Hoch hinaus

ZU UNSEREM TITELBILD: Die vorliegende Ausgabe der Werkzeitschrift steht unter dem Leitmotiv „Wohnungsbau 1960". Auf den folgenden Seiten soll über das gesamte diesjährige Werkswohnungsbauprogramm — wahrscheinlich das letzte überhaupt — ausführlich berichtet werden. Sicher dürfen wir voraussetzen, daß sich nicht nur die Wohnungssuchenden unter den Belegschaftsangehörigen dafür interessieren. — Die abgebildete Hochhausfassade — eine Fotomontage — gehört zu einem der „Knappen", drei zwölfgeschossigen Wohnhäusern, die an der Königsberger Straße auf dem ehemaligen Haldengelände der Zeche Oberhausen errichtet werden.



Ein Beispiel moderner Siedlungspolitik

Hand in Hand mit dem Wiederaufbau der deutschen Industrie hat nach ersten mühsamen und improvisierten Schritten der Wohnungsbau einen Aufstieg genommen, wie man ihn nach den großen Kriegsverwüstungen wohl kaum erwartet hatte. Im Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen waren von 3,4 Millionen Wohnungen, die im Jahre 1939 vorhanden waren, 0,7 Millionen völlig zerstört. Weitere 1,4 Millionen Wohnungen waren beschädigt, davon 0,5 Millionen derartig, daß sie unbewohnbar waren. Hinzu kam, daß die Wohnraumverluste durch den Krieg in verhängnisvoller Weise zusammentrafen mit dem durch Zuwanderung von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen neu entstandenen Wohnraumbedarf. Eine Wohnungsnot von unvorstellbarem Ausmaß war die Folge. Viele Menschen hausten in Ruinenkellern, in Baracken und Bunkern, in einem einzigen Zimmer lebten oft zehn und mehr Menschen.

Nachdem die Industrie wieder angelaufen war, hieß es, sich Gedanken darüber zu machen, wie die Menschen, die die industriellen Werte schaffen, ein Dach über den Kopf bekommen sollten. Unterstützt durch öffentliche Förderung lief der Werkswohnungsbau an. Bei wachsendem Sozialprodukt war das Zwischenstadium der Obdachbeschaffung bald überwunden, man konnte an die Errichtung guter und schöner Wohnungen herangehen. Gekachelte Bäder, Teil- und Ganzeinbauküchen, zentrale Warmluftheizungen und gepflegte Grünanlagen zwischen den Häuserblocks zeugen von einer Bemühung, die nicht nur aus materiellen, sondern auch aus ideellen Mitteln wuchs.

Wer in Heinrich Zilles Bildern blättert, der weiß, daß es Zeiten gegeben hat, in denen die einsame Blume im lichtlosen Hinterhof der Mietskaserne für die Kinder unserer Zeit immer seltener wurde. Unter dem Einfluß vorbildlicher Gestaltungen im Ausland, vornehmlich in Schweden, in der Schweiz und in Holland, hat unser sozialer Wohnungsbau — dies sei dankbar anerkannt — aufgeholt und den Anschluß gefunden. Das Niveau des sozialen Wohnungsbaus ist weniger eine Frage von Möglichkeiten, sondern der inneren Einstellung. Wohnungsbauvorhaben starten in der Regel unter gleichen Bedingungen, da der Finanzierungsrahmen meist allgemein gültig festgelegt ist.

Indem wir uns hier zu Sprechern neuzeitlicher Wohn- und Siedlungspolitik machen, soll keineswegs Kritik geübt werden am Arbeiterwohnungsbau in der Zeit um die Jahrhundertwende. Gerade von der GHH ist zu damaliger Zeit Vorbildliches geleistet worden, so entstand bereits 1846 die Siedlung „Eisenheim", die älteste Werkssiedlung im Ruhrgebiet. Ganz allgemein können Städtebau und Wohnungsbau der Gründerzeitepoche nur verstanden werden aus den geistigen und ökonomischen Grundlagen des endenden 19. Jahrhunderts. Diese Zeit wurde von zwei Faktoren bestimmt, und zwar von der wirtschaftlichen Auffassung des Liberalismus und der industriellen Revolution. Die Wandlung vom Agrarstaat zum Industriestaat vollzog sich in einem stürmischen Entwicklungsprozeß. So stieg die Bevölkerungszahl des Deutschen Reiches von 1870 bis 1908 jährlich um etwa eine Million Menschen an, in diesem Zeitraum von 40 auf 60 Millionen. Das Anwachsen der Städte vollzog sich entsprechend. Während von 100 Einwohnern des Reiches 1871 nur 36,1 in der Stadt und 63,9 auf dem Lande wohnten, hatte sich dieses Verhältnis in kurzer Zeit völlig umgekehrt. Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges wohnten 62,5 Prozent der deutschen Bevölkerung in der Stadt und 37,5 auf dem Lande. Rückblickend muß man feststellen, daß nur aus dieser Entwicklung heraus das Entstehen der sogenannten „Arbeiterkolonien" erklärbar ist.

Der Ruf nach Neuorientierung des Wohn- und Städtebaus wurde insbesondere nach 1945 laut. Die Zerstörungen durch den Krieg gaben städtebaulich eine gewisse Chance, aufzulockern und umzugestalten. Unsere in den Großstädten zusammengeballte Bevölkerung verlangt danach, in freien Räumen, in Licht und Luft wohnen zu können. Die städtebauliche Umgestaltung des Oberhausener Knappenviertels, mit der wir unsere Leser in dieser Ausgabe bekanntmachen, kann als Beispiel gelten für ein nach modernen Gesichtspunkten aufgeschlossenes Wohngebiet. Als wirkungsvoller Blickfang zu den übrigen Wohnhäusern erheben sich acht- und zwölfgeschossige Hochhäuser; dazwischen liegen weite Grünflächen mit Spielplätzen und Ballspielfeldern. Denn auch an die Kleinen mußte gedacht werden. Unsere Straßen, selbst die Vorortstraßen, sind heute Gefahrenpunkte. Deshalb fordern die Städteplaner „Inseln", auf denen Kinder spielen, laufen und sich austoben können: Spielplätze mit Sandkästen, Schaukeln, Klettergerüsten und Rutschbahnen für die Kleineren, Fußball- und Hockeyplätze — nicht zu groß, aber auch nicht zu klein — für die Größeren.

Im übrigen muß zu den Hochhäusern gesagt werden, daß sie nicht — wie einige Pessimisten wissen wollen — verglichen werden können mit den Mietskasernen vergangener Zeiten, sondern vielmehr Ausdrucksform des heutigen Lebensstils sind. Auch sind sie keineswegs Merkmal kollektivistischen Denkens; in einem Hochhaus, das zeigt die Erfahrung, läßt sich oft viel individueller wohnen als anderswo. Besonders unterstrichen werden muß die erfahrungsgemäß viel größere Ruhe in allen Hochhaus-Wohnungen, die für unsere Belegschaft — überwiegend mehrschichtig Beschäftigte — sehr viel wichtiger ist, als für in Einschichtbetrieben Tätige. — Entscheidend für das Hochhaus aber dürfte ins Gewicht fallen, daß bei der im Ruhrgebiet vorherrschenden Bauland-Knappheit es einfach nicht mehr möglich ist, in die Breite zu bauen; der Mangel an Grundstücken zwingt die Planer förmlich, in die Höhe zu projektieren.

Erstaunlicherweise ist das moderne Wohnen auch bei zeitnahe lebenden Menschen noch umstritten. Vielleicht — die Vermutung liegt nahe — fehlt der Kontakt zu den klaren und sachlich schlichten Linien, die allzu leicht als kalt hingestellt werden.

Doch Gestaltungsformen kommen und vergehen, bleibend aber ist die Sehnsucht nach einem menschlichen Ausgleich, der nur neben dem Alltag ein bestimmtes Maß an Wohlsein und Lebensfreude sichert. Je härter der Alltag, je stärker die tägliche Anspannung und je flacher die Vergnügungen werden, desto mehr sehnen wir uns nach einem geruhsamen Zuhause, nach unserer eigenen kleinen Welt. „Unser eigenes, kleines Reich", in diesen Worten liegt bereits die ganze Geborgenheit, die ein modernes, persönlich gestaltetes Zuhause zu vermitteln vermag. Eine Tür hinter mir schließen können, die ganze individuelle und intime Atmosphäre bei jeder Heimkehr neu genießen — das ist ein gewichtiger Anteil der inneren Ausgeglichenheit, ein Quell für neue Schaffenskraft.

K. H. S.

thyssenkrupp Corporate Archives



Diese drei Wohnhochhäuser, die städtebaulich eine geschlossene Einheit bilden, sind an der Friesenstraße in Oberhausen-Buschhausen für Angehörige unseres Bergbaus errichtet worden. Sie haben zusammen 120 Wohnungen, die nach modernen Gesichtspunkten mit hohem Wohnkomfort ausgestattet sind. Dazu gehören sowohl Aufzüge, Zentralheizung, automatische Wascheinrichtungen und Müllschlucker als auch Gemeinschaftsantennen, Balkone und Türsprechanlagen. Bevor der Bau neuer Hochhäuser für unsere Belegschaftsmitglieder geplant wurde, ist in diesen Häusern eine Umfrage gehalten worden, um zu erforschen, ob die Bewohner sich auch heimisch fühlen. Das Ergebnis war verblüffend: Nur rund zwei Prozent sprachen sich gegen das Wohnen im Hochhaus aus. Die anderen aber lobten neben den vielen oben erwähnten Annehmlichkeiten des Hochhauses vor allem seine Ruhe, die sie vor ihrem Einzug nicht für möglich gehalten hatten. Das Ergebnis dieser Umfrage hat mit dazu ermuntert, im baulandknappen Oberhausen und in Gelsenkirchen weitere Wohnhochhäuser für unsere Mitarbeiter zu projektieren.

Voraussichtlich der letzte Abschnitt unseres Werks-Wohnungsbaues:

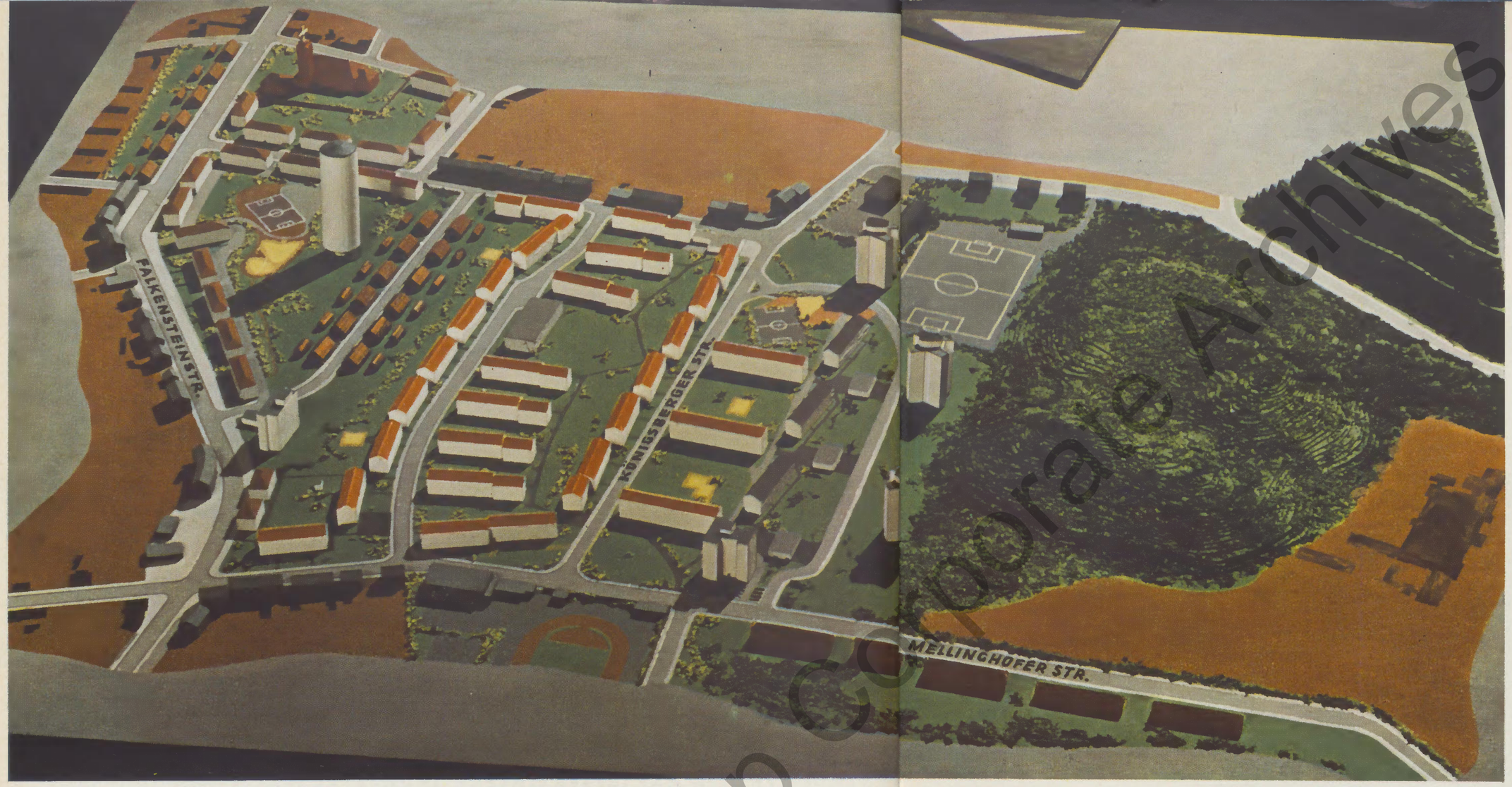
500 Wohnungen für Oberhausener und Gelsenkirchener Mitarbeiter

Schon in dem vorangestellten Artikel ist die Situation nach Ende des zweiten Weltkrieges geschildert: eine Wohnungsnot von bis dahin unvorstellbarem Ausmaß. Wer die riesigen Trümmerfelder unserer Städte, die Ruinen der Wohnhäuser — leer, durchschaubar von Mauer zu Mauer — in Erinnerung behalten hat, der wird die Leistung, die auf dem Wohnungsbausektor vollbracht worden ist, nicht verkennen. Wohl mancher wird nach dem totalen Zusammenbruch die Gewißheit vor Augen gesehen haben, aus Kellerlöchern und Notunterkünften nicht mehr herauszukommen. Wenn 1945 uns jemand prophezeit haben würde, daß dieser Riesenleichnam, der Deutschland damals war, sich binnen weniger Jahre mit neuem Leben erfüllen werde, daß die Volkswirtschaft wieder intakt kommen und Wohnungen gebaut würden, den hätte man mitleidig belächelt. Und doch ist eingetreten, was vor knapp fünfzehn Jahren einfach unmöglich erschien. Sowohl auf Bundesebene als auch in den Ländern wurden Wohnungs- oder Wiederaufbauministerien geschaffen. Ihre Aufgabe war und ist es, den Mangel an vorhandenem Wohnraum durch intensive staatliche Förderung zu beseitigen. Zahlreiche Mittel wurden ersonnen, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Das größte Kopfzerbrechen bereitete selbstverständlich die Finanzierung. Da die finanzielle Leistungsfähigkeit der Werke in erster Linie durch den Wiederaufbau und die Modernisierung der Produktionsanlagen beansprucht wurde, hat der Staat es für zweckmäßig angesehen, den Wohnungsbau durch öffentliche Wohnungsbaudarlehen zu fördern. Die Förderung bestand im wesentlichen in der Zugabe öffentlicher Darlehen zu niedrigen Zinssätzen. In diesem Zusammenhang hat das Stahlarbeiter-Wohnungsbauprogramm, das nach langen Verhandlungen zwischen Vertretern der Stahlindustrie und staatlichen Stellen im Lande Nordrhein-Westfalen im Mai 1949 begründet wurde, einen positiven Einfluß auf den Wohnungsbau auch unseres Werkes ausgeübt. Hinzu kommen die Aufwendungen des Werkes, die sogenannten Arbeitgeberdarlehen nach Paragraph 7c des Einkommensteuergesetzes, die bekanntlich — gefördert durch die damit verbundenen Steuervergünstigungen — in großem Maße zur Verfügung gestellt wurden.

Mit Erlaß des zweiten Wohnungsbaugesetzes im Jahre 1957 wurde jedoch eine jährlich gleichbleibende zehnprozentige Verringerung der staatlichen Wohnungsbau-

thyssenkrupp Corporate Archives



Hier die Gesamtansicht des umgestalteten Knappenviertels. In aufgelockerter Bauweise liegen die Hochhäuser und Wohnblocks zwischen weitgestreckten Grünanlagen, dazwischen eingestreut Kinderspielplätze und Ballspielfelder. Am rechten Bebauungsrand die schon beschriebenen drei Hochhäuser. Im Vordergrund, eben noch sichtbar, die Sportplatzanlage des Turnerbundes; gegenüber — auf der anderen Seite der Mellinghofer Straße — das bereits Ende 1958 vollendete achtgeschossige Hochhaus. Erkennbar auch das achtgeschossige Hochhaus mit dem Sparkassen-Anbau, das an der Falkensteinstraße errichtet wird. Der hochragende Rundbau ist das 22 Geschosse hohe Stahlhochhaus mit insgesamt 132 Wohnungen, dem der Wiederaufbauminister seine Genehmigung noch nicht gegeben hat. Im Hintergrund die Michaelskirche; hier ist im vergangenen Herbst mit dem Bau von weiteren 24 Wohnungen in dreigeschossiger Bauweise begonnen worden; sie sind in diesem Sommer bezugsfertig.

Verfügung standen), ein Bauvolumen von 320 Wohnungen zu finanzieren.

Die Miete sowohl für die im Bau befindlichen Wohnungen als auch für die Wohnungen, die schon bezogen sind und in das Umfinanzierungsprogramm einbezogen wurden, ist kaum unterschiedlich und wird nach den endgültigen Bewilligungsbescheiden jeweils als Kostenmiete dargestellt. Die eingangs geschilderten Aufwendungsbeihilfen senken nun die Kostenmieten, die durchweg bei 2 DM je Quadratmeter und Monat liegen, auf die „zumutbare Miete". Die auf diese Weise effektiv zu zahlende Miete wird sich auf etwa 1,45 DM bis 1,60 DM belaufen (ohne Umlagen). Die Unterschiedlichkeit hängt von der Bewilligungsstelle ab und wird nach Ausstattungsmerkmalen der einzelnen Wohnungen gestaffelt werden. Die Aufwendungsbeihilfen sind zunächst auf die Dauer von fünf Jahren dem Bauherrn gewährt. Diese fünfjährige Begrenzung bedeutet, daß von den Mietern die Kostenmiete dann gezahlt werden muß, wenn nach Ablauf von fünf Jahren die Landesregierung dies für wirtschaftlich tragbar und dem allgemeinen Mietniveau entsprechend ansieht.

Zum Mietpreisproblem bleibt zu bemerken, daß die Werksleitung sich vor folgende Entscheidung gestellt sah: Entweder setzen wir trotz relativ hoher Kosten, was selbstverständlich höhere Mietpreise zur Folge hat, den Wohnungsbau fort — oder wir stellen die Bautätigkeit ganz ein. Daß man sich entschloß, dennoch vorläufig weiterzubauen, wird erklärt durch die noch recht große Zahl an Wohnungssuchenden unter den Belegschaftsmitgliedern. Dabei wäre es der Werksleitung zweifellos lieber gewesen, wenn man noch zu günstigen Mietsätzen hätte bauen können. Doch sollte eigentlich jeder wissen, daß sowohl die Finanzierung als auch die Preissituation auf dem Baumarkt den vor ein paar Jahren noch diskutablen Richtsatz von 1,10 DM je Quadratmeter einfach nicht mehr zulassen.



darlehen festgelegt. Da das Land Nordrhein-Westfalen wegen der immer noch großen Zahl der Wohnungssuchenden den Wohnungsbau nicht einschränken möchte, bleibt nur ein Ausweg: Je Wohnung werden diese staatlichen Gelder herabgesetzt. Die sich daraus ergebende Finanzierungslücke muß mit Geldmitteln der Banken (in Form staatlich verbürgter Zusatz-Hypotheken) geschlossen werden.

Alte und neue Finanzierungsform einer Wohnung

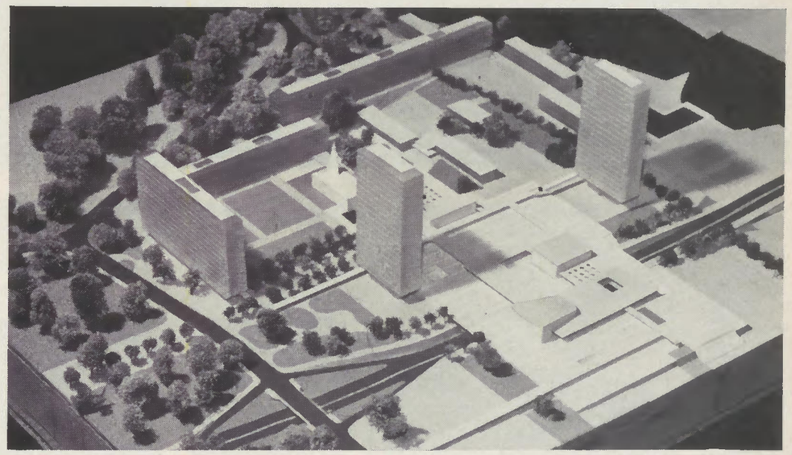
	bisher: DM	neu: DM
Landesmittel	10600,—	6100,—
Arbeitgeberdarlehen	7000,—	7000,—
1. Hypothek	8000,—	8000,—
2. Hypothek (staatlich verbürgt)	—	4500,—
Gesamtkosten	25600,—	25600,—

Gegenüber den praktisch zinslosen Landesdarlehen kosten jedoch die nun dafür erforderlichen Hypotheken 6 bis 8 Prozent. Die Folgen wären zwangsläufig wesentlich höhere Mieten, wenn das Land Nordrhein-Westfalen nicht durch pauschale Aufwendungsbeihilfen die echte Kostenmiete gesenkt hätte. (Diese sogenannten „Aufwendungsbeihilfen" sind vorerst auf die nächsten fünf Jahre beschränkt. Alsdann hat die Landesregierung Nordrhein-Westfalen zu entscheiden, ob eine weitere Unterstützung gewährt wird.)

An der Ecke Falkensteinstraße und Marienburgstraße, wo Ende Dezember bereits mit den Bauvorbereitungen begonnen wurde, entsteht ein achtgeschossiges Wohnhaus mit 40 Wohnungen. In der oben abgedruckten Gesamtansicht ist dieses Haus (links) deutlich zu erkennen. Nach Westen erhält das Hochhaus einen flachen Anbau, in den eine Zweigstelle der Stadtsparkasse Einzug halten wird. Die Marienburgstraße — so ist ebenfalls im obigen Lageplan zu erkennen — nimmt später einen anderen Verlauf; sie wird nicht mehr spitzwinklig, sondern rechtwinklig auf die Falkensteinstraße stoßen.

Die neue Form der Finanzierung wird nicht nur für die im Bau befindlichen Vorhaben, sondern nachträglich auch noch für die in den Jahren 1957/58 errichteten Miethäuser angewandt, um mehr öffentliche Mittel für den Bau weiterer Wohnungen freimachen zu können. In dieses „Austausch-Verfahren" (Herauslösung eines Teils der staatlichen Mittel, dafür Aufstockung der Hypotheken) werden demnach folgende Siedlungen einbezogen: Knappenviertel: Mellinghofer, Königsberger, Knappenstraße, Hochhaus; Essen-Frintrop: Montanunion-Siedlung; Gelsenkirchen: Königsberger, Grillo-, Suthumerstraße, Bergerfeld). Hier erfolgte die bisherige Mietfestsetzung nach dem behördlichen „vorläufigen Bewilligungsbescheid", war also vorläufiger Natur. Die sogenannten Schlußabrechnungen, welche die endgültige Miete ergeben, befinden sich bei unserer Wohnungsgesellschaft in Arbeit.

Immerhin ist es mit Hilfe der Umfinanzierungen der noch nicht abgerechneten, in den Jahren 57/58 gebauten Wohnungen sowie durch die Finanzplanung mit verringerten öffentlichen Mitteln der 1959/60 fertigzustellenden Wohnungen gelungen (bei nur 740000 DM Landesmitteln, die für unseren Wohnungsbau neu zur



HOCHHAUS - PROJEKT ERHIELT 1. PREIS DER HOHEN BEHÖRDE

Die Hohe Behörde der Montanunion hat kürzlich einen Architekten-Wettbewerb ausgeschrieben. Es kam darauf an, die bestmögliche Lösung für Wohnanlagen für Berg- und Hüttenarbeiter der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl zu finden. Die meisten Stimmen und einen ersten Preis erhielt der französische Architekt Jean-Pierre Allain für ein Entwurfsprojekt, das zwei 22geschossige Hochhäuser vorsieht. Während im europäischen Rahmen – und darüber hinaus im modernen Städtebau überhaupt — das Hochhaus zum sinnvollen Ausdruck neuzeitlicher Wohnkultur geworden ist, steht die Genehmigung des nordrhein-westfälischen Wiederaufbauministers für ein 22geschossiges Stahlhochhaus im Oberhausener Knappenviertel immer noch aus. Viele wohnungssuchende Hüttenwerker hoffen, daß sich der Minister bald positiv entscheiden wird.

Archiv Krupp Gelsenkirchen

Das im Jahre 1959 in Angriff genommene Bauprogramm gestaltet sich in der Mietberechnung deshalb noch relativ günstig, weil von der Werksleitung rechtzeitig im Jahre 1958 zinsfreie 7c-Darlehen zur Verfügung gestellt worden sind. Mit dem 31. Dezember 1958 hat der Gesetzgeber jedoch die Möglichkeit der 7c-Darlehensgewährung für den Mietwohnungsbau auslaufen lassen.

Es ist deshalb nicht zu erwarten, daß den Belegschaftsmitgliedern jemals wieder Wohnungen zu solch günstigem Mietsatz zur Verfügung gestellt werden können. Deshalb wird voraussichtlich auch der Bau von 500 Wohnungen, mit dem im Jahre 1959 begonnen worden ist, vorläufig die letzte Baumaßnahme bleiben müssen.

Arbeitsdirektor Strohmenger deutete bereits in seiner Jubilarrede an, daß nach Wegfall der 7c-Vergünstigung



Insgesamt 70 Wohnungen werden in diesem Jahr von der Wohnungsgesellschaft Dümpten für Gelsenkirchener Mitarbeiter gebaut, davon 40 in einem achtgeschossigen Hochhaus an der Freiligrathstraße und 30 im Berger Feld. Hier (unser Bild) waren die Erdarbeiten zum Jahreswechsel fast vollendet. Die geplanten dreigeschossigen Häuser entstehen im Anschluß an die im Bau befindlichen 22 Wohnungen, die im kommenden April bezugsfertig sind. ▶

Als Ersatz-Programm für das vom Minister für Wiederaufbau noch nicht genehmigte 22geschossige Hochhaus im Knappenviertel entstehen am Frintroper Wasserturm 152 Wohnungen. Das Baugelände war — wie unser Bild erkennen läßt — früher Ackerland und liegt zwischen Frintroper Straße und Tonstraße in der Nähe der im vorigen Jahr vollendeten Montanunions-Siedlung. Die neuen Häuser in Frintrop werden in zwei- bis viergeschossiger Bauweise errichtet. ▼



sowie der Einschränkung der zinsgünstigen Landesmittel es in Zukunft nicht mehr möglich sein wird, in ähnlichem Umfang wie bisher zu bauen. Wörtlich sagte er: „Wenn wir trotzdem weiterbauen, dann werden wir Mieten erreichen, die unseren Belegschaftsmitgliedern nicht mehr zugemutet werden können."

Wenn ein derartig umfangreiches Wohnungsbauprogramm, wie es jetzt noch einmal zur Durchführung kommt, in die Planung genommen wird, dann ist selbstverständlich, daß sowohl die bisherigen Erfahrungen zugrundegelegt, als auch die Wünsche der Mieterschaft berücksichtigt werden. Leitgedanke der gesamten Planung ist, daß der schwer arbeitende Mensch in seiner Wohnung die Ruhe finden soll, die für seine Erholung und Gesundheit notwendig ist. Außerdem soll die Hausfrau durch bequeme Wege innerhalb der Wohnung und durch guten Komfort sich ihre Hausarbeit erleichtern können. Durch Ermittlungen und Umfragen wurde festgestellt, daß das Wohnen im Hochhaus den an den Wohnkomfort gestellten Anforderungen am weitesten entgegenkommt. Besonders die im Wechselschichtenturnus arbeitenden Männer äußerten, daß in einem Hochhaus besser als anderswo die Möglichkeit gegeben ist, auch während der Tagstunden zu ruhen.

Bei dieser Betrachtung ist allerdings der Teil der Wohnungssuchenden nicht berücksichtigt, der gern in

Eine große Planierraupe hatte in den letzten Dezembertagen bereits mit den Erdarbeiten an der Josefskirche in Essen-Frintrop begonnen. Hier zwischen der Heilstraße, Frintroper Straße, Oberhausener Straße und dem Küllenbergfeld werden 72 Wohnungen in zwei- und dreigeschossiger Bauweise erstellt. Unsere Bilder unten vermitteln aus zwei Blickrichtungen eine Übersicht über das Baugelände. ▼

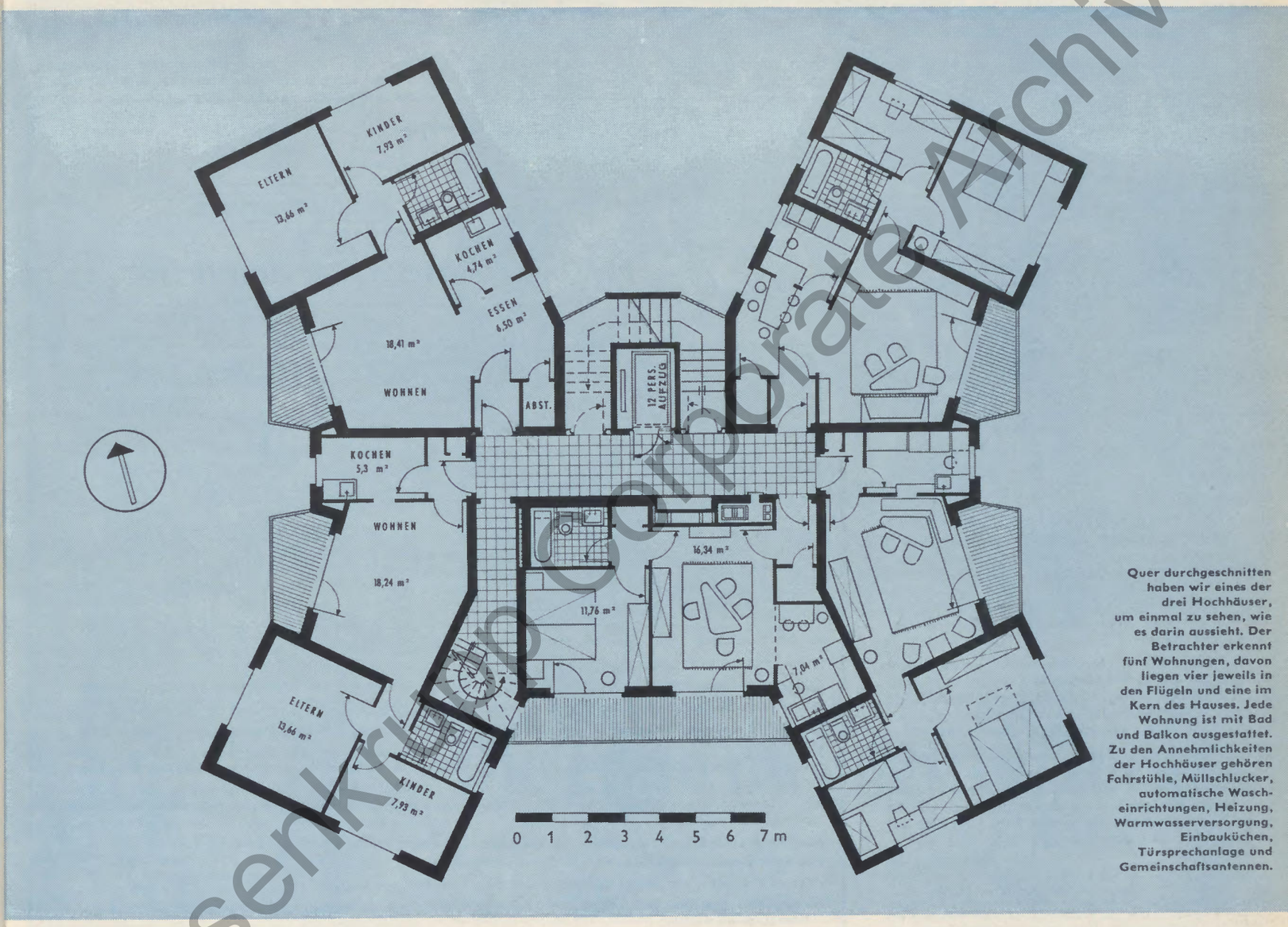




thyssenkrupp Corporate Archives

einem Eigenheim wohnen möchte. Wenn aber ein Wohnungssuchender sich nicht für ein Eigenheim, sondern für eine Mietwohnung entscheidet, dann wird gegenüber der normalen Geschoßmietwohnung dem Hochhaus in der Regel der Vorzug gegeben. Hier braucht er wegen der Fahrstuhlanlagen keine Treppen zu steigen. Der Müllabwurfschacht erspart den Weg zu dem meist im Keller gelegenen Müllkasten. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß auch die Ruhe in einem Hochhaus wesentlich größer ist als in einem normalen Mietwohnhaus. Hinzu kommt noch, daß das Heizen dem Mieter erspart bleibt, weil in Hochhäusern nur Zentralheizungen eingebaut werden. Diese Annehmlichkeiten sprechen eindeutig für das Hochhaus. Deshalb ist es auch nicht erstaunlich, daß in dem jetzt abgeschlossenen Architektenwettbewerb der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl die meisten Stimmen und ein erster gefunden hat. Ob dieses Haus in einer späteren Zeit doch noch gebaut werden kann, hängt wesentlich davon ab, ob der Wiederaufbauminister sich der fortschrittlichen Einstellung anschließen wird, die sich in dem gerade für die Stahlindustrie so richtungweisenden Architektenwettbewerb gezeigt hat.

In diesem Zusammenhang wird es besonders interessieren, daß wir in den jetzt gebauten Hochhäusern im Vergleich zu den üblichen zwei- bis dreigeschossigen Wohnungen günstigere Wirtschaftlichkeitsdaten erreicht haben. Dadurch ist es möglich, eine Hochhauswohnung billiger zu erstellen als eine gleich große Wohnung in der Normalbauweise (ohne Berücksichtigung von Grundstücks- und Baunebenkosten). Das ist deswegen besonders bemerkenswert, weil die Hochhauswohnungen vergleichsweise höhere Annehmlichkeiten zu bieten



Quer durchgeschnitten haben wir eines der drei Hochhäuser, um einmal zu sehen, wie es darin aussieht. Der Betrachter erkennt fünf Wohnungen, davon liegen vier jeweils in den Flügeln und eine im Kern des Hauses. Jede Wohnung ist mit Bad und Balkon ausgestattet. Zu den Annehmlichkeiten der Hochhäuser gehören Fahrstühle, Müllschlucker, automatische Wascheinrichtungen, Heizung, Warmwasserversorgung, Einbauküchen, Türsprechanlage und Gemeinschaftsantennen.

gebrochen worden sind. In einem Anbau zu diesem Hochhaus wird eine Sparkassennebenstelle untergebracht.

24 Wohnungen in dreigeschossiger Bauweise sind bereits vor längerer Zeit in der Knappenstraße begonnen worden.

72 Wohnungen in zwei- und dreigeschossiger Bauweise werden in Essen-Frintrop an der Josefskirche, Heilstraße, Frintroper Straße, Oberhausener Straße und am Küllenbergfeld erstellt. Die Erdarbeiten sind bereits abgeschlossen.

152 Wohnungen werden in Essen-Frintrop in der Nähe des Wasserturms auf dem Gelände zwischen Frintroper Straße und Tonstraße errichtet. Es ist eine zwei- bis viergeschossige Bauweise geplant. Diese Wohnungen sind als Ersatzprogramm gedacht für das 22geschossige Rundhochhaus im Knappenviertel, zu dem die Geneh-

Preis dem Architekten gegeben wurden, der in seiner Planungsvorstellung sogar 22geschossige Wohnhäuser vorgesehen hat. Ziel dieses Wettbewerbs war es, den Fortschritt des Wohnungsbaus für die Arbeitnehmer der Kohle- und Stahlindustrie, insbesondere durch vermehrte Stahlverwendung zu fördern, wobei es ferner ankam auf Sicherheit, Hygiene, Ausstattung, Ästhetik und Wirtschaftlichkeit.

Wenn die Grundrißlösungen der besten Entwürfe verglichen werden mit den Lösungen, die unsere Wohnungsbaugesellschaft für die begonnenen Bauvorhaben gefunden hat, so ergibt sich, daß in den Wohnungstypen kaum größere Abweichungen vorhanden sind.

In den Planungen unserer Wohnungsbaugesellschaft war auch ein 22geschossiges Stahlhochhaus vorgesehen, das bis jetzt bedauerlicherweise die Genehmigung des nordrhein-westfälischen Wiederaufbauministers noch nicht haben (Aufzug, Müllschluckanlage, Heizung, Waschanlage, Türsprechanlage).

Im einzelnen sind folgende Bauvorhaben in Angriff genommen worden:

In drei je zwölfgeschossigen Hochhäusern entstehen für unseren Bergbau insgesamt 180 Wohnungen auf dem Haldengelände der ehemaligen Zeche Oberhausen. Diese Wohnungen werden mit jeglichem Komfort ausgestattet, dazu gehören Aufzüge, Müllschluckanlagen, automatische Wascheinrichtungen, Warmwasserversorgung, Einbauküchen, Notstromanlage, Türsprechanlage und Gemeinschaftsantennen für Rundfunk- und Fernsehempfang.

40 Wohnungen werden in einem weiteren Hochhaus mit acht Geschossen gebaut, und zwar an der Ecke Marienburgstraße und Falkensteinstraße, wo bereits die ersten der rund 90 Jahre alten eingeschossigen Häuser abmigung des Ministers für Wiederaufbau noch aussteht. 70 Wohnungen werden in Gelsenkirchen gebaut. Und zwar auf dem Berger Feld 30 Wohnungen in dreigeschossiger Bauweise, unmittelbar anschließend an die bereits im Bau befindlichen 22 Wohnungen, die im April bezugsfertig sein werden. 40 Wohnungen entstehen in einem achtgeschossigen Hochhaus an der Freiligrathstraße. Auch hier werden, wie bei sämtlichen Hochhauswohnungen, die gleichen Komfortmerkmale berücksichtigt werden.

Es ist zu erwarten, daß ein Teil der aufgeführten Wohnungen noch in diesem Jahr bezugsfertig wird. Ein anderer Teil wird erst im Frühjahr 1961 unseren Belegschaftsangehörigen zur Verfügung stehen. Es ist verständlich, daß bei der Vergabe des Wohnraumes von den Wohnungssuchenden in erster Linie die berücksichtigt werden müssen, die bereits eine Reihe von Jahren im Werk beschäftigt sind oder aber noch immer in sehr schlechten Wohnverhältnissen leben.

ThyssenKrupp Corporate Archives

Sprachrohr der Belegschaft

Verbilligter Kraftstoff

Viele Belegschaftsmitglieder sind heute bereits motorisiert, das läßt sich am besten erkennen, wenn man einmal über die Parkplätze Neu-Oberhausen, Eisenhütte, Hauptverwaltung sieht. Alle werksangehörigen Kraftfahrzeugbesitzer würden es sehr begrüßen, falls sie an den Tanksäulen des Werkes an der Essener Straße (Alte Walz) ihren Treibstoff billiger beziehen könnten, wie das vor dem Kriege möglich war. Warum geht das eigentlich nicht? Es gibt doch andere Firmen, die ihren Mitarbeitern den Treibstoff billiger abgeben. Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Post an ihre Beamten Benzin zu 40 Pfennig verkauft; es ist doch ein großer Unterschied, ob man 20 oder 30 Liter für dasselbe Geld bekommt.

Sollte das große Hüttenwerk nicht imstande sein, den Mitarbeitern diesen Vorteil zu beschaffen? Die Kraftfahrer unter uns würden bestimmt dankbar dafür sein. Oder hat man in dieser Hinsicht das Soziale vergessen, bildlich gesprochen, den Rückwärtsgang eingeschaltet? Dann kann ich nur sagen: Schalten Sie so schnell wie möglich auf „vorwärts" um.

Heinrich Bruns, Versuchsanstalt

Anm. d. Red.: Einen ähnlichen Leserbrief erhielten wir vor Jahren schon einmal. Die Anmerkung, die von der Abteilung Allgemeine Verwaltung damals (13/1956) gegeben worden ist, hat auch heute noch Gültigkeit: „So erfreulich auch die Tatsache ist, daß immer mehr Belegschaftsmitglieder zu Motorrad- oder Autobesitzern werden, so läßt sich dennoch der Vorschlag unseres Lesers wohl kaum realisieren. Ganz abgesehen davon, daß es nicht Aufgabe des Werkes ist, die Belegschaft mit Benzin zu versorgen, würde die Säule am Kraftfahrzeugbetrieb allein nicht ausreichen, auch mehrere Tankwarte müßten eingestellt werden. Außerdem würden sich Schwierigkeiten ergeben sowohl mit dem Einzelhandel als auch in bezug auf die Umsatzsteuer."

Wer hätte Schuld gehabt?

Am 8. Dezember wurde in der Dolomitanlage eine Mühle in Reparatur gegeben. Die Mühle war ausgeschaltet, so daß die Reparaturen vorgenommen werden konnten. Ich kam mit meinem Kollegen zur Mittagschicht. Während ich am Bodenstampfer zu tun hatte, ging der Kollege hinüber, um die Dolomitmühle 1 einzuschalten. Und da geschah es, daß die in Reparatur befindliche Mühle sich mitdrehte.

Mein Kollege kam ganz blaß und verstört von der Bühne herunter und fragte mit stockendem Atem, was dem Reparaturschlosser wohl jetzt passiert sein könnte. Gott sei Dank war aber nichts geschehen, denn der Schlosser befand sich gerade unterwegs, um noch zusätzliches Werkzeug zu holen. Wäre er aber an der Mühle beschäftigt gewesen, diese Fehlschaltung hätte ihm den Tod bringen können.

Meine Frage ist nun: Wer hätte Schuld gehabt, wenn wirklich ein Unfall mit tödlichem Ausgang geschehen wäre? Etwa mein Kollege? Oder der Reparaturschlosser? Oder der Vorarbeiter oder Meister, der dafür zu sorgen hat, daß die Mühle im Schalthaus abgeschaltet wird?

Es steht fest, daß die überholungsbedürftige Maschine nicht unter Strom hätte stehen dürfen! Also wäre hier Nachlässigkeit oder Unkenntnis zu bestrafen. Man sollte auch tatsächlich empfindliche Strafen aussprechen. Und wenn hier Unkenntnis die Schuld hat, dann hilft nur Schulung! Das ist meine Meinung.

G. E., Dolomitanlage

Anm. d. Red.: Der Vorgang, der hier geschildert wird, liegt schon einige Wochen zurück. Da der verantwortliche Meister keine Kenntnis davon erhielt, stoßen die Untersuchungen der Abteilung Arbeitsschutz selbstverständlich heute auf große Schwierigkeiten. In einer der nächsten Ausgaben der Werkzeitschrift wird jedoch der Arbeitsschutz ausführlich zu diesem Leserbrief Stellung nehmen.

VA-Superette im Knappenviertel

In der Ausgabe 17/1959 der Werkzeitschrift brachten Sie in Wort und Bild einen Bericht über die Neueröffnung einer Verkaufsstelle der Verkaufsanstalten. Das Geschäft erhielt den Namen VA-Superette. Man kann also diese seltsame Bezeichnung jetzt auch in Oberhausen lesen. Mit Supermarkt (vom amerikanischen „supermarket" übernommen) bezeichnet nach meiner Kenntnis der Einzelhandel den Großraumladen oder Großmarktladen. Die beiden ersten Silben „super" (aus dem Lateinischen = über) sollen den Begriff „groß", „überdimensional" unterstreichen; die beiden anderen Silben kommen aus dem Französischen und sagen nichts weiter als das Gegenteil, nämlich „klein" (z. B. Operette = kleine Oper).

Vom Standpunkt der Sprache bedeutet also die skurile, widersinnige Wortschöpfung „Superette" etwa „kleiner Großraumladen", „Supermärktchen" oder wörtlich nur „Superchen", „Superlein". In meinen Augen ist das eine sprachverderbende Begriffsbezeichnung, die eigentlich nicht geduldet werden dürfte. Der Einzelhandel — unsere Verkaufsanstalten eingeschlossen — sollten sich wirklich bessere Bezeichnungen einfallen lassen!

K. S., Hauptverwaltung

Retter in der Not: Ein Sicherheitsschuh

Sie haben schon oft in der Werkzeitschrift berichtet, daß ein Schutzhelm oder Sicherheitsschuh einen Kollegen vor Schaden bewahrt hat. Im „echo der arbeit", Ausgabe 19/1959, zeigten Sie erst kürzlich wieder einen erheblich demolierten Schuh, dessen Stahlkappe ein Kollege verdankt, daß er heute noch alle Zehen hat.

Ich muß mich aber darüber wundern, wieviele Werksangehörige es doch noch gibt, die trotz solcher Warnungen keine Sicherheitsschuhe anziehen. Sie behalten bei der Arbeit lieber ihre Straßenschuhe an oder behelfen sich mit einem Paar ausgetretener „Galoschen", die sie vor den Werkstoren nicht mehr anziehen mögen. Auch in meinem Arbeitsbereich verhalten sich einige Kollegen so. Wenn man sie daraufhin anspricht, erhält man zumeist die Antwort: „Mir passiert nichts, ich passe schon auf!" Bisher ist in meinem Arbeitsbereich auch wirklich noch nichts passiert.

Aber wenn eines Tages das Unglück kommt, dann wird es ein Geschrei geben.

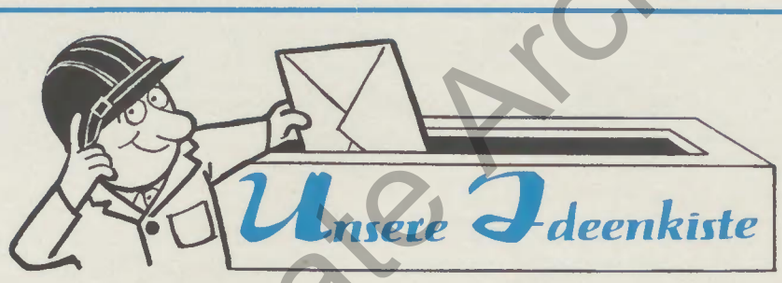
F. R., Neu-Oberhausen

Unser Wandertip

Den vorletzten Wandertip unter der Überschrift „Durch Bottrop in die Kirchhellener Heide" („echo der arbeit" 15/1959) habe ich mit Begeisterung gelesen. Leider hat sich aber der Druckfehlerteufel zwischen die Zeilen geschlichen. Der Glockengießermeister, von dem in diesem Wandertip die Rede ist, heißt nicht Holler, sondern Haller. So steht der Name auf dem Sockel des Glockendenkmals. Eigentlich wollte ich Ihnen schon früher schreiben, aber ich hatte nicht eher Gelegenheit, mich zu vergewissern.

In diesem Zusammenhang dürfte es für viele recht interessant sein, zu erfahren, daß es in der ganzen Bundesrepublik nur sechs Glockengießermeister gibt. Ein Lehrbuch über den Glockenguß wird man vergeblich suchen, da es gar keins gibt. Die Kunst des Glockengießens vererbt sich jeweils vom Vater auf den Sohn.

Franz Krengel, Hauptverwaltung



Was unternehme ich, wenn ich eine gute Idee habe, aber mit ihrer Erklärung sowie der zeichnerischen Darstellung nicht zurechtkomme? Darauf ist zunächst folgendes zu antworten: Die Idee darf deshalb unter keinen Umständen verloren gehen! Das wichtigste ist also im Augenblick, eine kurze Notiz zu machen, die als Gedächtnisstütze dient.

Um Hilfe beim Schreiben und Zeichnen zu bekommen, wendet man sich am besten an die dem Bewertungsausschuß angehörenden Betriebsratsmitglieder Heinrich Baltes, Heinrich Klaaßen und Karl Lange, und alles nimmt seinen richtigen Gang, damit eine gute Idee nicht irgendwo ungenützt liegen bleibt.

Wer sich davor scheut, mit seiner Idee sofort an den Bewertungsausschuß heranzutreten, der kann selbstverständlich auch seinen Meister um Beistand bei der Abfassung bitten. Jeder gute Meister wird seinen Mitarbeiter dabei nicht im Stich lassen. Vielleicht wird er sogar der Idee noch den letzten Schliff geben und dadurch ihre Chancen verbessern; denn er muß sich sagen, daß Leute, die bei ihrer Arbeit nachdenken, bestimmt nicht zu den schlechtesten Mitarbeitern gehören.

Schließlich gibt es noch die Möglichkeit, den Vorschlag mit einem Kollegen zu besprechen, von dem man weiß, der Umgang mit Bleistift und Lineal macht ihm keine Mühe. Auch dieser Weg hat den Vorteil, daß dadurch der Vorschlag noch eine Verbesserung erfahren könnte, denn zwei sehen und erkennen meist mehr als einer allein.

Man sieht, es ist kein Grund dafür vorhanden, gute Verbesserungsvorschläge nur deshalb nicht einzureichen, weil man sie nicht formvollendet in Worte kleiden kann. Deshalb also: Keine Idee ungenutzt lassen!

Viele Kollegen haben wieder ihre guten Ideen in Verbesserungsvorschläge verwandelt, die vom Bewertungsausschuß mit Prämien in Höhe von 2455,— DM bedacht worden sind. Die Einsender:

ZUNÄCHST IN OBERHAUSEN:

Heinrich Bongartz, Siemens-Martin-Stahlwerk: Verlegung der Staubklappen in der Vorfrischanlage;

Heinrich Grobelny, Elektrischer Betrieb Hochöfen: Änderung der Mulden-Aufhängevorrichtung am Rotor;

Heinz Gutmann und Werner Niermann, Elektrischer Betrieb Hochöfen: Schlappseilschalter für Ascheaufzug im Kraftwerk;

Mathias Hamacher, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Brenner-Haltevorrichtung für Brammen-Flämmmaschine;

Karl Henning, Siemens-Martin-Stahlwerk: Verbesserung an der Aufhängevorrichtung am Stopfenofen, Siemens-Martin-Stahlwerk I;

Josef Ivens, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Verbesserung am Scherenrollgang der Zurichterei;

Herbert Kirsch, Betriebsbüro Walzwerke: Gewichtstabellen für Halbzeug;

Johann Kriewel, Eisenbahnwerkstätten: Beseitigung einer Unfallgefahr;

Alfred Lenz und Kurt Wortmann, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke: Warnanlage zur Vermeidung von Kranzusammenstößen;

Karl-Heinz Oldenburg, Maschinenbetrieb Hochöfen: Kapazitiver Füllstandanzeiger für die Kübelgrube in der Sinteranlage I;

Franz Ott, Versuchsanstalt: Vereinfachung der Probenbearbeitung;

Franz Rapel, Walzwerke Zurichterei: Beseitigung einer Unfallgefahr;

Horst Rautenberg, Erzaufbereitungsanlagen Walsum: Beseitigung einer Störquelle an den Aufgabewalzen der Siebstraßen;

Theodor Schultheiss, Maschinenbetrieb Hochöfen: Beseitigung einer Unfallgefahr;

Bernhard Steinke, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Verbesserung am Ausleger der Chargiermaschine;

Franz-Josef Voss, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Verbesserung an der Zahnstangenbefestigung des Schlackenwagens;

Robert Waldhoff, Zementwerk: Beseitigung einer Unfallgefahr;

Kurt Wortmann, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke: Verbesserung der elektrischen Steuerung für Kettenabschieber in der Feineisenzurichterei;

UND IN GELSENKIRCHEN:

Josef Herick, Mehrfachzug: Verbesserung eines Drahtvergütungsverfahrens;

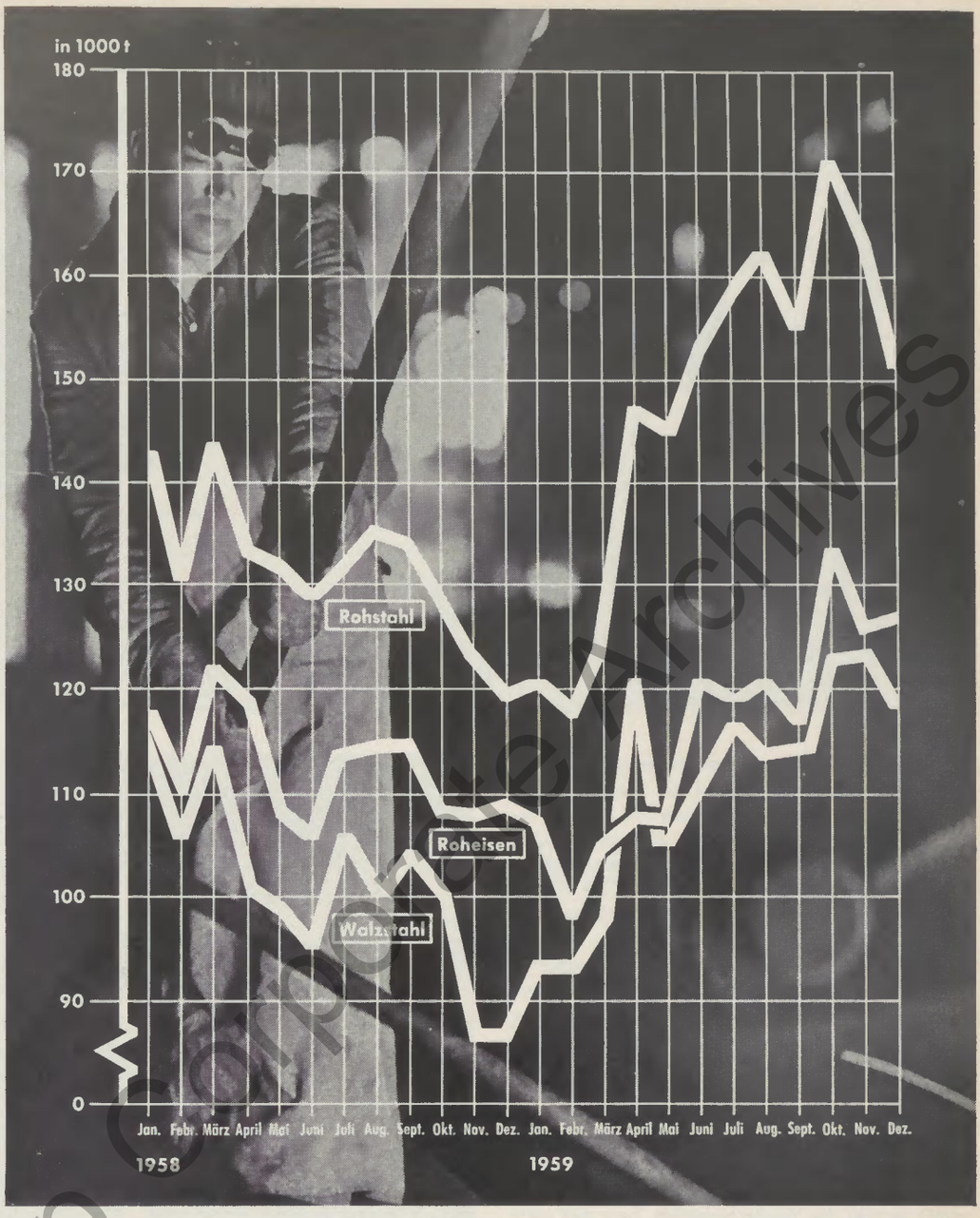
Peter Kluzik, Stacheldrahtfabrik: Messerschlitten für Schienennagelautomat;

Manfred Kuhna und Josef Blank, Fahrbetrieb Eisendrahtzug: Auflageböcke für Staplerdorne und Gestell zur Ablage von Staplerzubehör;

Helmut Lindenblatt, Stahldrahtzug: Randverbreiterung am Breitenbach-Wickler;

Walter Rahn, Eisendrahtzug: Verlegung der Schalter an den Berliner Maschinen.

thyssenkrupp Corporate Archives



WO STEHEN WIR?

Die Lage im letzten Quartal

Betriebslage: Wie in der gesamten eisenschaffenden Industrie Westdeutschlands und der Montanunion, so stand auch die Beschäftigungslage unseres Werkes im letzten Quartal des Jahres 1959, das zugleich das erste Quartal des neuen Geschäftsjahres ist, unter dem Zeichen einer Hochkonjunktur. Es konnten in diesen Monaten fast sämtliche vorhandenen Anlagen voll ausgefahren werden. Lediglich die Lage auf dem Grobblechmarkt war immer noch nicht ganz zufriedenstellend, obwohl sich auch hier die Auftragseingänge gegenüber den Vormonaten gesteigert haben. Weiter konnte das Radsatzwerk infolge Auftragsmangels nur unter Schwierigkeiten auf seinem augenblicklichen Beschäftigungsstand gehalten werden, und auch im Roheisenversand wurden noch nicht wieder die vor dem Konjunkturrückgang üblichen Mengen erreicht. Auf den übrigen Gebieten konnten jedoch im 4. Quartal des Jahres 1959 fast ausnahmslos neue Höchstwerte in der Erzeugung erzielt werden.

Neben den erfreulichen Erzeugungszahlen brachte das letzte Quartal 1959 noch ein weiteres wichtiges Ereignis, durch das die Produktion auf lange Sicht hin maßgebend beeinflußt werden wird. Am 8. Dezember konnte nach einer Bauzeit von 16 Monaten der neue Hochofen A angeblasen werden. Dieser Ofen, der mit einem Gestelldurchmesser von 8,5 m einer der größten in Westdeutschland ist, ermöglicht die seit längerer Zeit notwendige Neuzustellung und Modernisierung der übrigen Hochöfen ohne Produktionseinbuße und bildet mit seiner Roheisenerzeugung von täglich 1300 bis 1500 t die Grundlage für die in der kommenden Zeit vorgesehene Ausweitung der Stahlkapazität. Nach der Inbetriebnahme dieses neuen Ofens, die ohne Schwierigkeiten vonstatten ging, wurde, wie vorgesehen, Hochofen 2 zur Reparatur abgesetzt.

In der Roheisenerzeugung wurden im Berichtsquartal 384356 t (Monatsdurchschnitt 128115 t) erreicht. In allen drei Monaten konnte dabei die bisher höchste Monatserzeugung, die im März 1956 mit 124120 t erzielt worden war, übertroffen werden (neuer Höchststand: Oktober 1959 mit 132536 t). Gegenüber dem vorhergehenden Quartal wurde damit die Erzeugung um rd. 27000 t und gegenüber dem 4. Quartal des Vorjahres sogar um 60000 t gesteigert.

Der Fremdversand an Roheisen lag, wie in den Vormonaten, zwischen 4000 und 5500 t monatlich.

Auch in der Rohstahlerzeugung kam es bei voller Ausnutzung der vorhandenen Anlagen zu neuen absoluten Höchstwerten. Die Quartalserzeugung lag bei 485815 t (Monatsdurchschnitt 161938 t) gegenüber 475918 t im vorhergehenden Quartal und 371486 t im 4. Quartal des Vorjahres. Im Oktober konnte dabei die bisher höchste Monatserzeugung von August d. J., die bei 162600 t lag, mit 171432 t um fast 9000 t übertroffen werden.

An Walzstahlfertigprodukten und Halbzeug für Fremde einschließlich der Lieferungen an unser Werk Gelsenkirchen wurden in Oberhausen 368913 t hergestellt, im Monatsmittel also 122971 t. Damit war auch bei Walzstahl eine erhebliche Steigerung gegenüber der bisher besten Vierteljahreserzeugung (3. Quartal 1959 mit 344773 t) möglich. Der Vergleich mit dem Vorjahr zeigt bei Walzstahl besonders kraß den starken Unterschied in der Beschäftigungslage in diesen beiden Zeiträumen, konnte doch die Walzstahlerzeugung gegenüber dem 4. Quartal 1958 (Erzeugung 273223 t) um nicht weniger als 95000 t oder 35% gesteigert werden.

Der Versand an Walzstahlerzeugnissen entsprach mit 367771 t in etwa der Erzeugung.

Sowohl in der Erzeugung als auch im Versand wurden auch bei Walzstahl neue Monatshöchstwerte erreicht, und zwar konnten im November 125080 t erzeugt und 124768 t ausgeliefert werden.

Das gute Produktionsergebnis des 4. Quartals 1959 hat wesentlich mit dazu beigetragen, daß auch für das gesamte Jahr 1959, trotz der in den ersten Monaten noch notwendigen Produktionseinschränkungen, neue Jahreshöchstleistungen bei Rohstahl und Walzstahl erzielt werden konnten, während die Roheisenproduktion nur knapp unter der der Jahre 1956 und 1957 lag.

Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Erzeugung in den letzten 5 Kalenderjahren:

Kalender-Jahr	Roheisen 1000 t	Rohstahl 1000 t	Walzstahl 1000 t
1955	1319	1561	1145
1956	1430	1701	1250
1957	1415	1689	1269
1958	1350	1589	1214
1959	1389	1768	1337

Das Werk Gelsenkirchen war im letzten Quartal des Jahres 1959, wie schon in den beiden vorhergehenden Quartalen, in allen Sparten gut beschäftigt. Der Gesamtversand lag mit 25044 t zwar um rd. 3500 t unter der bisherigen Höchstleistung, die im 3. Quartal 1959 erreicht werden konnte, jedoch noch um 3000 t über der Versandmenge des gleichen Zeitraumes im Vorjahr.

Die Produktion des Zementwerkes und der Hüttensteinanlage ging jahreszeitbedingt zurück. Es wurden 77000 t Zement und 13,0 Mill. Steine hergestellt. Die Zahlen liegen damit deutlich unter denen des 3. Quartals 1959 und des Vergleichszeitraumes im Vorjahr, in denen 87000 t Zement und 16,3 Mill. Steine bzw. 86400 t Zement und 16,7 Mill. Steine erzeugt werden konnten.

Die Thomasschlackenmühle arbeitete weiterhin zweischichtig durch und konnte die erzeugten Mengen an Thomasmehl auch zum Versand bringen.

Absatzlage: Der Auftragseingang an Walzstahlfertigerzeugnissen erreichte im Berichtszeitraum einen hohen Stand. Das gesamte Auftragsvolumen nahm infolge höherer Inlands- und Auslandsbestellungen gegenüber dem Vorquartal kräftig zu; im Vergleich zu dem von den damaligen Absatzschwierigkeiten besonders betroffenen 4. Quartal 1958 ergab sich nahezu eine Verdoppelung. Die Nachfrage auf dem inländischen Stahlmarkt hat sich nach der saisonalen Abschwächung im Vorquartal auf Grund der beschleunigten Zunahme des Verbrauchs und der guten Auftragslage der Stahlverarbeiter verstärkt.

Die inländische Stahlnachfrage wird hauptsächlich getragen vom Fahrzeugbau, den Ziehereien und Kaltwalzwerken, dem Maschinenbau, der Eisen-, Blech- und Metallwarenindustrie und der Elektrotechnischen Industrie, während die Bauwirtschaft aus saisonalen Gründen etwas in den Hintergrund rückte. Am besten im Markt liegen daher Walzdraht, Feinblech und Stabstahl. Bei reger Nachfrage des Stahl- und des Schiffbaus besserte sich die Marktlage auch für Grobblech.

Der Auftragseingang aus anderen Montanunionsländern und sogenannten „dritten Ländern" (womit alle Länder außerhalb des Bereiches der Montanunion gemeint sind) stieg gegenüber dem vorigen Quartal beträchtlich an.

Obgleich die Lieferungen gegenüber dem Vorquartal zunahmen, erhöhte sich der walzbare Auftragsbestand. Er reicht für eine durchschnittliche Beschäftigung von etwas über drei Monaten. Auf Grund der guten Auftragslage der Stahlverarbeiter kann auch in den kommenden drei Monaten mit einer guten inländischen Stahlnachfrage gerechnet werden. Dagegen erscheint es fraglich, ob sich die Bestellungen aus dem Raum der Montanunion und aus dritten Ländern auf dem erreichten hohen Niveau halten. Die Auswirkungen auf das gesamte Auftragsvolumen dürften sich aber in Grenzen halten.

Die im Werk Gelsenkirchen während des Berichtszeitraums gebuchten Aufträge hielten sich auf dem hohen Stand des Vorquartals. Doch änderte sich die Zusammensetzung zugunsten des Stahldrahts, der Drahtfertigerzeugnisse und der Auslandsbestellungen. Die eingegangenen Aufträge überschritten die Lieferungen. Der derzeitige Auftragsbestand reicht für eine Beschäftigung von etwa zweieinhalb Monaten.

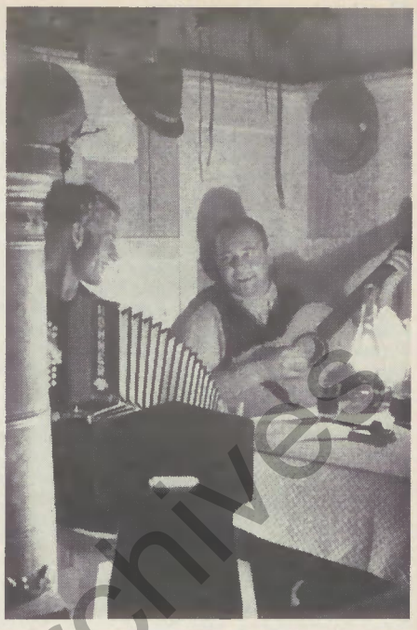
Versorgungslage: Die Bestände an Erzen und Schrott haben seit September 1959 abgenommen. Bei Kohle und Koks entsprachen die Zugänge dem Verbrauch.

Umsatz: Der Bruttofremdumsatz von Oberhausen und Gelsenkirchen lag mit 69,3 Mill. DM im Durchschnitt des 4. Quartals 1959 um 28,4 Prozent über dem entsprechenden Vorjahres- und um 0,7 Prozent über dem Vorquartalsstand.

thyssenkrupp Corporate Archives



Warum nicht einmal Urlaub im Schnee!



In der urgemütlichen Schihütte bei Glühwein und Gesang im Schein der Petroleumlampe fühlt sich jeder nach den weiten Wanderungen durch den tiefen Schnee wohler als im vornehmsten Hotel. Im Ofen knistert lustig ein Holzfeuer, unter der Decke hängen zum Trocknen Gamaschen und Handschuhe.

Die meisten Berufstätigen nehmen ihren Urlaub in den Sommermonaten, vornehmlich im Juni, Juli, August und September; das ist erstens so Brauch und zweitens erhofft man im warmen Sommerwetter die beste Erholung. Warum aber nicht einmal Urlaub im Schnee? Die Ärzte sind jedenfalls sehr dafür. Sie halten sogar die Winterferien für doppelt erholsam, sofern der Urlauber den Alltag wirklich hinter sich zu lassen vermag. Wer einmal die überwältigende Pracht der schneebedeckten Bergwelt erlebt hat, wer bei warmer Wintersonne durch einsame, tiefverschneite Wälder gewandert ist und wer irgendwann auf Schneeschuhen in die Abgeschiedenheit der winterlichen Bergriesen geglitten ist, der versteht, warum der eine oder andere im Januar und Februar vom Reisefieber gepackt wird — — und nicht wie die meisten im Hochsommer. Der Erholungsurlaub im Schnee hat besonders deshalb eine so heilsame Wirkung, weil die Anforderungen, die an den menschlichen Körper gestellt werden, im Winter besonders hoch sind. Wir sollten uns daher ernstlich fragen, ob nicht auch wir einmal in den Winterurlaub aufbrechen, wenn die schneeüberschütteten Berge in der Sonne glitzern.





In den Bergen scheint über Mittag die Sonne so warm, daß man sich im Liegestuhl nach Herzenslust bräunen kann. Im Angesicht der majestätischen Berge vergißt man bald die Hast und die Unruhe des Alltags. Wer möchte da nicht mitmachen? — Übrigens, wenn es in diesem Jahr nicht mehr mit dem Winterurlaub klappen sollte — schließlich benötigt ein Urlaub auch ein wenig Planung — dann kann man sich ja für den nächsten Winter einmal eine Reise in die schneebedeckte Bergwelt vornehmen.

Die schönsten Stunden erlebt der Winterurlauber, wenn er in die Abgeschiedenheit der Natur hinauswandert. Der Schnee hat die Bäume zauberhaft verwandelt. Stundenlang kann man in völliger Einsamkeit wandern, ohne einer Menschenseele zu begegnen. Um dieses Erlebnis aber braucht niemand in den Schwarzwald oder in die Alpen zu fahren, denn das Sauerland, wo unser Bild entstanden ist, bietet dem Winterurlauber Erholungsmöglichkeiten in großer Zahl. Allerdingsmiteiner Einschränkung: unbedingt schneesicher ist nur das Hochgebirge.

Auch im Ruhrgebiet gibt es gelegentlich Schnee, dann wimmeln die kleinen Hänge und Hügel nur so voll Menschen, die die Freuden des Winters auskosten möchten. Eine Rodelpartie mit den Kindern kann schließlich auch ganz erholsam sein. Nur sind solche Bilder in unserer Gegend ziemlich selten. Meist dauert die weiße Pracht nur zwei, höchstens drei Tage; danach ist der Schnee gewöhnlich schon wieder weggetaut oder hat sich in schmutzig-grauen Matsch verwandelt.



Thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG-Chronik

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

25. 10.:
Johannes Nick, Sohn Ulrich

7. 11.:
Wolfgang Böltner, Tochter Britta

15. 11.:
Erhard Kollenbach, Tochter Karin

21. 11.:
Oskar Kasper, Tochter Martina

27. 11.:
Erich Miltkau, Tochter Ute

28. 11.:
Willi Stross, Tochter Heike; Josef Wawrzyniak, Sohn Klaus-Peter

30. 11.:
Jakob Walter, Sohn Dirk

2. 12.:
H.-Günter Berg, Sohn Uwe; Aloisius Moszka, Tochter Eleonore

3. 12.:
Erich Liebe, Sohn Uwe

5. 12.:
Michael Klink, Sohn Erich; Dieter van de Kolk, Sohn Klaus-Dieter

6. 12.:
Walter Hoffmann, Sohn Ulrich; Alfried Schäfer, Tochter Bettina

7. 12.:
Werner Barzen, Tochter Petra; Heinrich Kruse, Sohn Hubert

8. 12.:
Wilhelm Driessen, Sohn Detlef

9. 12.:
Heinz Petry, Tochter Ursula; Friedrich Rieks, Sohn Frank

10. 12.:
Helmut Hansen, Tochter Marion; Rolf Ostrowski, Tochter Heike

11. 12.:
Heinz Fleischer, Sohn Heinz-Werner

12. 12.:
Heinz Beresewski, Sohn Horst; Horst Gneiser, Sohn Dietmar

14. 12.:
Eduard Schlicker, Tochter Beate

15. 12.:
Karl-Heinz Becks, Sohn Michael; Edmund Walter, Tochter Hildegard

16. 12.:
Alfred Hoff, Sohn Axel; Edmund Müller, Tochter Maria-Elisabeth

17. 12.:
Walter Dietrich, Sohn Bodo

Eheschließungen:

10. 10.:
Heribert Katrinski mit Erni Lohmer

19. 11.:
Fritz Kosmalla mit Hannelore Goeke

27. 11.:
Adolf Brandt mit Karola Elsbosch; Heinz Laskowski mit Eva Strehlow; H.-Joachim Lipke mit Marianne Ebben; Willi Mosch mit Christel Berger

5. 12.:
Johann Ebelt mit Gertrud Westermann

11. 12.:
Manfred Schwedler mit Regina Meinelt

15. 12.:
Marion Dittmeyer mit Jo Küppers

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

4. 12.:
Manfred Klaaßen, Sohn Volkmar-Franz

25. 12.:
Alfred Schäfer, Sohn Werner

28. 12.:
Robert Hoffmann, Tochter Karin; Manfred Simon, Sohn Wolfgang

Eheschließung:

23. 12.:
Heinrich Wagner mit Anneliese Janowski

Neueinstellungen - Ernennungen

Neueinstellungen:

9. 11.:
Dipl.-Ing. Walter Loibnegger, Betriebsassistent, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

26. 11.:
Ing. Dieter Eder, Elektroingenieur, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

1. 12.:
Dipl.-Ing. Werner Michels, Betriebsassistent, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Ernennungen:

1. 11.:
Heinrich Roitzheim, Meister, Mittelblechwalzwerk; Josef van de Ven, Meister, Feinblechwalzwerk

1. 12.:
Alfred Kulse, Meister, Elektrischer Betrieb Hochöfen; Ewald Weikam, Meister, Hochöfen

10. 12.:
Karl-Heinz Steeger, Meister, Sozialbetriebe

Jubilare im Monat Januar

50jähriges Dienstjubiläum:

Jacob Hickmann, Abteilung Verkehr
Heinrich Jennen, Versuchsanstalt

40jähriges Dienstjubiläum:

Johann Bauer, Abteilung Verkehr
Albert Brendenahl, Hochöfen
Theodor Hoven, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Arthur Kern, Abteilung Verkehr
Wilhelm Klusmann, Maschinenbetrieb Hochöfen Reparaturbetrieb
Karl Kober, Zement- und Schlackensteinfabrik Versand
Hermann Kristan, Maschinenbetrieb Hochöfen Werkstatt
Theodor Lattekamp, Blechwalzwerk
Josef Pollmanns, Maschinenbetrieb Hochöfen Kraftbetrieb
Peter Pooth, Walzwerke Zurichterei
Theodor Wolff, Blechwalzwerk

25jähriges Dienstjubiläum:

Bernhard Eul, Blechwalzwerk
Robert Iven, Blechwalzwerk
Theodor Kamp, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke Werkstatt
Gerhard Koopmann, Thomasstahlwerk
Heinrich Krampe, Sozialbetriebe
Anton Kroell, Hochöfen
Emil Maruhn, Blechwalzwerk
Wilhelm Meurers, Sozialbetriebe
Fritz Meyer, Blechwalzwerk
Hermann Mühleis, Elektrischer Betrieb Blechwalzwerk
Johann Schmidt, Maschinenbetrieb Hochöfen Kraftbetrieb
Wilhelm Steinke, Walzwerke Blockstraßen

Sie gingen von uns

2. 12.:
Gustav Menk, Werkschutz

4. 12.:
Gerhard Messing, Werkschutz

7. 12.:
Karl Griebeling, Maschinenbetrieb Hochöfen Kraftbetrieb; Wilhelm Majert, Blechwalzwerke

9. 12.:
Friedrich Radmann, Pensionär

10. 12.:
Adolf Faust, Pensionär; Jakob Vogt, Pensionär

11. 12.:
Otto Steppat, Pensionär

12. 12.:
Otto Schlitter, Pensionär

15. 12.:
Anton Sekulak, Pensionär

17. 12.:
Johann Paasch, Pensionär

19. 12.:
Friedrich Schuchardt, Werk Gelsenkirchen

20. 12.:
Franz Reiter, Pensionär

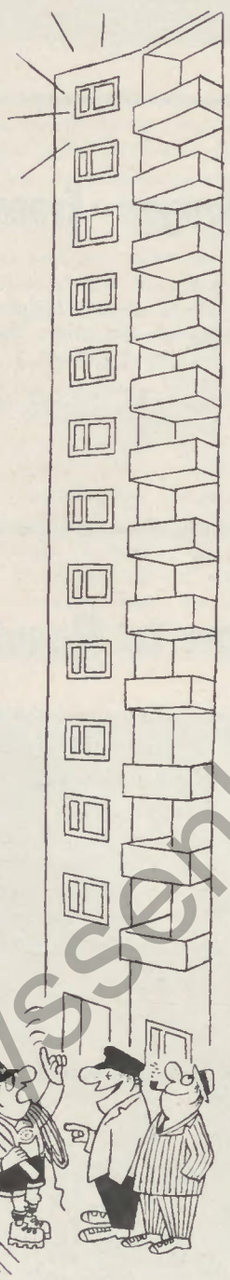
24. 12.:
Johann Ingensandt, Pensionär; Wilhelm Lohmann, Maschinenbetrieb Hochöfen Kraftbetrieb

25. 12.:
Heinrich Krühne, Maschinenbetrieb

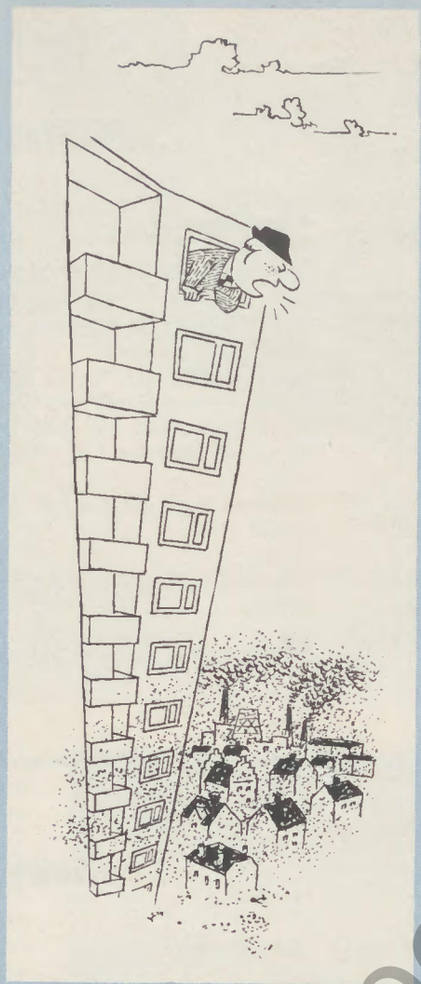
27. 12.:
Heinrich Reinemann, Maschinenbetrieb Hochöfen Reparaturbetrieb

thyssenkrupp Corporate Archives

Hoch hinaus



„Ne,
ich bin kein Bergsteiger,
ich wohne da oben."



„ . . . und durch diese
Dunstglocke da unten
muß ich jeden Tag
zur Arbeit."

„Ganz ungestört
wohnt man hier oben allerdings auch nicht."





„So so, in der 12ten Etage wollen Sie einziehen,
da könnense vorher ruhig
noch 'ne Hochzeitsreise machen."

„D-diese Schikane
hat sich bestimmt meine
F-Frieda ausgedacht,
hick!"



thyssenkrupp Corporate Archives